

I. Erörterungen.

Wert der heimatskundlichen Anschauungen.

Mit Recht fordert jede planvolle Unterrichtslehre, daß der Lehrer bestrebt sein soll, das im Unterricht Dargebotene an Bekanntes anzuknüpfen. Bekannt aber ist dem Schüler nicht bloß das früher im Unterricht Behandelte und Gelernte, sondern auch das große Gebiet der außerhalb der Schule an ihn herantretenden Erfahrungen. Während lange eigene Erfahrung und überlieferte Lehre als zwei gesonderte Gebiete nebeneinander lagen und diese sich um jene so gut wie gar nicht kümmerte, fordert die neuere Didaktik mit vollstem Recht planvolle Verknüpfung des Unterrichts mit der Erfahrungswelt. Unsere Erfahrungen aber sind gesammelt und werden immer wieder erneuert und befestigt, ergänzt und erweitert an den Stätten, an denen wir leben, an den Dingen, die uns umgeben und uns immer wieder vor die Augen treten, an den Personen, mit denen wir verkehren, kurz an allem, wonach man sich zurücksehnt, wenn man in der Fremde von Heimweh geplagt wird, also mit einem Wort: an der Heimat. Der Kreis, innerhalb dessen der Mensch seine Erfahrungen sammelt, ist auf den verschiedenen Lebens- und Bildungsstufen von sehr verschiedenem Umfange. Für das kleinere Kind ist es das Vaterhaus mit seiner kleinen Zahl von Personen, Gegenständen und Nachrichten, bald wird es für den Knaben die Vaterstadt mit von Jahr zu Jahr sich erweiternder Umgebung, am Ende der Schulzeit wird es für den Jüngling und erst recht später für den Mann immer mehr das Vaterland.

Die große Masse der in der Heimat gewonnenen Eindrücke, Erfahrungen und Kenntnisse ist natürlich der Art, daß die Schule mit ihnen nichts anfangen kann, ja, vielleicht nicht einmal an ihnen rühren darf, aber wie unendlich viele bleiben noch übrig, welche sich für den Unterricht der verschiedensten Schulen und geradezu in allen Unterrichtsfächern nutzbar machen lassen oder welche umgekehrt erst, wenn sie vom Unterricht befruchtet sind, zu wahren Leben geweckt werden. Für den ersten Teil dieser Behauptung bedarf es der Beispiele nicht, sie werden uns ja auch im weiteren Verlaufe unserer Betrachtungen noch zahlreich entgegenreten, der zweite Teil aber sei durch ein paar Beispiele aus dem Erfahrungsgebiet der hallischen Jugend belegt. Jeder Knabe in Halle kennt die im Frühjahr so oft überschwemmten Passendorfer Wiesen und die nach Norden sich an sie anschließende Niederung, die durch das Felsenthal und Felsenthor zwischen Giebichenstein und Kröllwitz entwässert wird. Mit Verständnis betrachten wird er diese Ebene erst, wenn er lernt, daß die ganze Fläche der durch Sinkstoffe geebnete Boden eines alten Seebeckens ist, dessen abfließende Gewässer in vieltausendjähriger Arbeit den quer vorgelagerten Porphyriegel durchnagt und so, indem sie ihren eigenen Spiegel tiefer legten, jenes Engthal gebildet haben. Am rechten Ufer dieses Thales an schwer zugänglicher Stelle unten in der Porphyriwand befindet sich

die Jahnshöhle. Mancher unserer Schüler hat schon versucht einen Einblick in diese Höhle zu gewinnen, die Schüler der oberen Klassen wissen in der Regel auch, daß sie von dem Turnvater Jahn ihren Namen hat. Leben aber gewinnt diese Höhle erst für den, der da weiß, daß Fr. L. Jahn, schon damals ein Reformers und Streiter für seine Ideen, während er in Halle studierte, jene Höhle entdeckt, sie erweitert und in ihr vor seinen studentischen Gegnern Zuflucht gesucht und gefunden hat.

Unter den Männern nun, die in neuerer Zeit mit Nachdruck und auch mit Erfolg auf den Wert der heimatskundlichen Vorstellungen für den gesamten Unterricht hingewiesen haben, ist in erster Linie Otto Willmann zu nennen, der schon im Jahre 1869 in dem vierten seiner pädagogischen Vorträge¹ „Der Unterricht und die eigene Erfahrung des Zöglings“ für alle Schulfächer die Frage beantwortet hat: „Wie hat sich der Unterricht zu dem Vorstellungsmaterial zu verhalten, das die eigene Erfahrung in die Seele des Zöglings gelegt hat und unausgesetzt zu legen fortfährt, und was soll zur fortgesetzten Verknüpfung jener Erfahrung und der Lehren und Antriebe des Unterrichts geschehen?“ Der entschiedenste und unermülichste Vertreter aber dieser Willmannschen Gedanken ist der nicht bloß in Halle unvergessene und unvergeßliche Otto Frick geworden. Frick betonte vor allen Dingen den Wert der geschichtlichen Hälfte der Erfahrungen und Anschauungen der Schüler und berührte damit ein Gebiet, auf dem Anregung nicht nur damals sehr nötig war, sondern immer noch recht zeitgemäß zu sein scheint. Im Herbst 1884 stellte er in dem „Didaktischen Katechismus“, mit dem er seine Thätigkeit an den „Lehrproben“ eröffnete, fast an die Spitze die Frage: „Wo liegen in dem nächsten und näheren (heimatlichen) Erfahrungskreise des Schülers und in dem ihm bereits heimisch vertrauten Anschauungs- und Vorstellungsmaterial geeignete und fruchtbare Anknüpfungspunkte als Hilfen für die geistige Aneignung des darzubietenden Neuen?“ In derselben Zeit hielt er in Stuttgart den bekannten Vortrag über „Die Einheit der Schule“,² in dem er die Lehrer darauf hinwies „die Welt heimatlicher Erfahrungen und Erinnerungen, welche Ort und Landschaft dem Schüler darbieten, heranzuziehen und fruchtbar zu machen“. Dieselben Gedanken hat er dann an zahlreichen Stellen der „Lehrproben“ wiederholt und weiter ausgeführt und vielleicht am schönsten dargelegt in dem letzten Heft, welches Beiträge aus seiner Feder enthält (Heft 29), in dem Aufsatz „Bemerkungen über das Wesen und die unterrichtliche Pflege des Heimatsgefühls“.

Frick stellt also an den Geschichtsunterricht Forderungen, die in anderen Unterrichtsfächern schon vielfach, wenn auch noch keineswegs allgemein, erfüllt sind. Der Lehrer der Naturkunde beschäftigt sich in der Pflanzenkunde vorwiegend mit den einheimischen Pflanzen, weist auch an ihnen die allgemeinen Gesetze nach. In der Geologie betrachtet derselbe in erster Linie den Bau des Stückes Erdrinde, auf dem der Schulort steht. Der Lehrer der Physik hat fast stündlich Gelegenheit sich auf die dem Schüler bekannten Naturerscheinungen zu berufen. Mehr als alle anderen Schulfächer hat aber der erdkundliche Unterricht³ die Heimat mit ihren Erscheinungen seinen

1) Otto Willmann, „Pädagogische Vorträge über die Hebung der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht“. 1. Auflage. Leipzig, 1869, S. 54—77. Im Anschluß hieran sei noch hingewiesen auf desselben Verfassers „Didaktik“, 2. Auflage, Braunschweig, 1894, auf Schillers „Handbuch der praktischen Pädagogik“, 3. Auflage, Leipzig, 1894, besonders S. 188f., auf Lange, „Die Bedeutung der Heimat für das geistige Leben des Menschen“, Plauen, 1877, und auf Günther, „Die Heimat im Schulunterricht“, Hannover, 1886.

2) Frick, „Die Einheit der Schule“, Frankfurt a. M., 1884, besonders S. 29 ff.

3) Neben dem grundlegenden Büchlein von Finger und den bekannten Schriften von Stoy, Göpfert, Rött und Diefenbach seien hier noch drei Arbeiten besonders genannt, die alle drei in ihrem Ursprung auf Frickschen Einfluß zurückgehen: Heilmann, „Materialien zu einer geographischen Lektion in Sexta (Durchwanderung eines

Zwecken dienstbar gemacht, so sehr, daß das Wort „Heimatskunde“ ja für gewöhnlich nur im geographischen Sinn verstanden wird. Der Geographielehrer erläutert nicht bloß die allgemeinen geographischen Begriffe an den Erscheinungen der Heimat, sondern sucht auch in dieser Abbilder für verwandte Erscheinungen abgelegener Gegenden.

Wie wenig demgegenüber die Heimat bis jetzt für den Geschichtsunterricht zu bedeuten hat, lehrt am besten eine Durchmusterung der nicht mehr ganz kleinen Reihe von Schriften über die Methodik des Geschichtsunterrichts. Hier soll nur auf die neuesten und jetzt wohl bekanntesten kurz eingegangen werden. In der entschieden tüchtigen und beachtenswerten Schrift von Brettschneider¹ fehlt die Berücksichtigung der Heimat gänzlich. Vielleicht allerdings entstammt dieser Mangel nur dem besonderen Zwecke des Buches. Auch Oskar Jaeger², der doch alle Zuflüsse, die aus den anderen Unterrichtsfächern dem Geschichtsunterricht zuströmen, mit großer Ausführlichkeit darlegt, weiß über den großen, aus der Erfahrungswelt kommenden Strom so gut wie nichts zu sagen, und die gewiß im Frickschen Sinne aufzufassende, wenn auch wenig klare Bestimmung der jetzigen preussischen Lehrpläne über den Ausgang des Unterrichts der Sexta von der Heimat (Lehrpläne S. 39 und 41) hat er, wie ich an anderer Stelle³ gezeigt habe, mißverstanden. Selbst die gründlichere und, obwohl erheblich kürzere, doch inhaltreichere Arbeit von Neubauer in Reins „Encyclopädischem Handbuch der Pädagogik“⁴ geht auf unsere Frage nicht näher ein. Sie zeigt aber doch in gelegentlichen Bemerkungen, daß der Verfasser in wichtigen Punkten unsere Ansichten teilt. Ebenso sucht man in den zahlreichen Verhandlungen der Direktorenversammlungen⁵ und in den Handbüchern der allgemeinen Pädagogik⁶ nach Beiträgen zu unserm Gegenstande ziemlich vergebens. So wird überall der geschichtlichen Heimatskunde gar nicht oder doch weniger gedacht als der geographischen. Und doch bietet die Heimat der Schule zahlreiche Anknüpfungs- und Stützpunkte geschichtlicher Art, und unter ihnen befindet sich manches Stück, das für den Unterricht weit wertvoller ist als die Hilfsmittel, welche der Geograph der Heimat entnimmt. Denn die kleine Anhöhe giebt nur eine unvollkommene Vorstellung von einem Berge, der Bach ist nur ein schwaches Abbild eines stattlichen Flusses, in der nahen Ruine aber sehen wir den Rest einer

heimatlichen Landschaftsbildes zur abschließenden Verdeutlichung der gewonnenen geographischen Grundbegriffe“; Lehrproben Heft 2, S. 65—76. Wisotzky und Schleichert, „Heimatskunde von Halle und Umgegend“, 1. Teil, geographische Heimatskunde (2. Teil, geschichtliche Heimatskunde), Halle a. S., 1895. Hergt, „Landschaftliche Einzelbilder aus der Umgegend von Halle a. S. zur Gewinnung geographischer Begriffe und Gesetze“, Lehrproben Heft 61, S. 92—110.

1) H. Brettschneider, „Zum Unterricht in der Geschichte“. Halle a. S., 1895.

2) In Baumeister's Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre, Abteilung „Geschichte“.

3) Lehrproben Heft 44, S. 120.

4) Auch als Sonderdruck erschienen: F. Neubauer, „Der Geschichtsunterricht auf höheren Schulen“. Langensalza, 1896.

5) Ausdrücklich auszunehmen sind nur die „Verhandlungen der sechsten Direktorenversammlung in der Provinz Schleswig-Holstein, 1895“. Da war die Frage gestellt: „Wie kann die Schule aus den Anregungen des Heimatsortes (Schulortes) im naturwissenschaftlichen, geographischen, geschichtlichen, deutschen Unterricht und bei sonstiger Gelegenheit durch lebendige Anschauungen (zumal auf den unteren Stufen) die Bildung der Schüler fördern?“ Die Berichte von Bräuning und Detlefsen bieten beide wie für alle genannten Unterrichtsfächer so namentlich auch für den Geschichtsunterricht zahlreiche beachtenswerte Bemerkungen und Beispiele.

6) Die geschichtliche Heimatskunde berücksichtigt außer den schon genannten Büchern von Willmann und Schiller namentlich noch in einem nur kurzen, aber an Inhalt und Gedanken reichen Abschnitte: Heilmann, „Erziehungs- und Unterrichtslehre“, 2 Bände, 2. Auflage. Leipzig, 1898 und 1899. Vgl. Band II, S. 101. Einige treffende Bemerkungen finden sich auch in dem Aufsatz von Kämmel über „Moderne Forderungen an den Geschichtsunterricht der höheren Schulen“ in den „Neuen Jahrbüchern für Pädagogik“, 1898, S. 15—24, besonders S. 17.

wirklichen Burg und lernen an ihr die Lage und Einrichtung der Burgen überhaupt kennen. Die Überreste und die Spuren der alten Stadtmauer führen uns eine wirkliche Stadtbefestigung, wie sie allgemein war, vor Augen. Beide dienen zur Klärung der geschichtlichen Vorstellungen und versetzen uns durch ihren eigenartigen Reiz zugleich in vergangene Zeiten und beleben damit unsern geschichtlichen Sinn.

Art und Zweck der Verwendung der geschichtlichen heimatskundlichen Anschauungen.

Mögen die geschichtlichen und die geographischen heimatskundlichen Erfahrungen im Grunde einander sehr ähnlich und nicht selten miteinander verknüpft sein, in der Art ihrer Verwendung zeigen sie doch gewaltige Unterschiede. Auf die nicht selten gestellte Frage: „Soll die Heimatskunde auf irgend einer Unterrichtsstufe ein eigenes Unterrichtsfach sein?“ wird man für die Geographie „ja“ antworten, für die Geschichte, höchstens von einer ganz unbedeutenden Ausnahme abgesehen, „nein“. Denn geographisch kann man die Heimat sehr wohl behandeln, ohne auf andere Gegenden Rücksicht zu nehmen, ja an den Erscheinungen der Heimat lernen die Kinder am besten die grundlegenden Begriffe, die sie zum Verständnis fernerer Gegenden und fremder Länder nötig haben. Daher bildet die geographische Heimatskunde mit vollstem Rechte eine Vorstufe für den Unterricht in der eigentlichen Erdkunde. Damit ist ihre Bedeutung aber auch ziemlich erschöpft. Man wird selbstverständlich mit den in der Heimatskunde gewonnenen Begriffen in der Erdkunde weiter arbeiten und sie gelegentlich wieder erarbeiten. Die Erklärung fremder geographischer Erscheinungen durch bekannte heimatliche führt dagegen leicht zu Künsteleien oder Gewaltthätigkeiten. Wenn man das Rheinthal von Bingen bis Koblenz mit dem oben erwähnten Thal der Saale zwischen Giebichenstein und Kröllwitz vergleicht, so ist doch, so berechtigt der Vergleich in geologischer Beziehung ist, die Befürchtung nicht ausgeschlossen, daß die Vorstellung des hallischen Schülers von der Gestalt des Rheinthal's etwas schief und unklar ausfällt. Manche Vergleiche aber vollends, die auch gemacht worden sind, wirken eher verwirrend als klärend. Für manche Fälle thut eben ein Bild weit bessere Dienste, zumal wenn die Schüler zunächst durch Bilder von ihnen bekannten geographischen Objekten daran gewöhnt worden sind, das Bild in die Natur umzusetzen.

Ganz anders verhält sich da die geschichtliche Heimatskunde. Es ist einfach unmöglich, eine Geschichte der Heimat zu geben, herausgerissen aus dem geschichtlichen Zusammenhange, wenn man sich nicht etwa darauf beschränken will, einige wenige, in sich geschlossene Einzelereignisse mitzuteilen. Der Heimatsort und die Heimatsgegend sind nur ein Glied des größeren Vaterlandes. Ihre Geschichte wird fortwährend von der allgemeinen Geschichte beeinflusst, andererseits aber spiegelt sich in ihr auch die allgemeine Geschichte wieder. Deshalb ist das unterrichtlich Wertvolle an den heimatlichen Zeugen geschichtlicher Vorgänge oder Zustände das in dem Einzelnen zu Tage tretende Allgemeine. Man soll daher nicht die Geschichte der engeren Heimat zu einem eigenen Unterrichtsfach machen, sondern soll sie nur verwenden als Mittel zur Belebung und Befestigung der Arbeit des allgemeinen Unterrichts. Die geschichtliche Heimatskunde ist also nicht Lehrgegenstand, sondern nur ein Lehrmittel. Sie ist nicht Selbstzweck, sie will nur Stütz- und Anhaltspunkte für die neuen, im Unterricht an den Schüler herantretenden Vorstellungen bieten.¹ Selbstzweck mag sie nur sein, und das ist die oben angedeutete Beschränkung, in einigen

1) Vgl. Lange „Über Apperzeption“. 5. Auflage. Plauen i. V., 1895.

Lebensbildern der untersten Klassen. So wird man in Halle, nicht blofs in den Franckeschen Stiftungen, es nicht unterlassen, bereits in der Vorschule den Kindern das Leben und Wirken A. H. Franckes vorzuführen, und dieses auch vorführen können, ohne allgemeinere geschichtliche Kenntnisse voranzusetzen.

Die heimatskundlichen Gegenstände geschichtlicher Art sind deshalb nur gelegentlich im Unterricht zu verwerten, und zwar nicht blofs im Geschichtsunterricht, sondern in jedem Unterrichtsfach, besonders noch in der Religionslehre und im deutschen Unterricht. Sie dienen als örtlicher Zusatz zu dem sonst in den verschiedensten Teilen unseres deutschen Vaterlandes gleichen Lehrstoff. Der Religionslehrer wird hier in Halle ganz besonders bei der Besprechung der Reformationsgeschichte, bei der Behandlung A. H. Franckes und Zinzendorfs und bei der Betrachtung der Anfänge der evangelischen Mission auf die heimischen Verhältnisse Bezug nehmen. Er wird auch im Zusammenhange hiermit mehr als sein Kollege in Magdeburg oder Erfurt die Kirchenlieder von Francke, Freylinghausen, Herrnschmidt und Richter, vielleicht auch die von Bogatzky, Rambach und Böhmer berücksichtigen. Im deutschen Unterricht wird man, um auch für diesen ein paar Beispiele anzuführen, in Halle mehr als anderswo den „Hallischen Dichterverein“ oder, wie er auch genannt wird, die „Preussische Dichterschule“ besprechen. Man wird erwähnen, daß Bürger ein Schüler des Kgl. Pädagogiums ist, und daß Klopstock einen Teil seiner Jugendjahre in Friedeburg verlebt hat. Man wird vor allen Dingen bei Betrachtung der klassischen Zeit unserer Litteratur über die Bedeutung Lauchstedts und die Beziehungen Goethes zu Halle und dem hiesigen Theater sprechen und auch hinweisen auf die Steintafel mit den wohl an Ort und Stelle gedichteten Versen Goethes im Kurpark von Wittekind, dem ehemaligen Garten des Komponisten Reichardt, dessen gastliches Haus auch noch von vielen anderen namhaften Männern, wie Vofs, Jean Paul, Tieck, Novalis, wiederholt auf längere oder kürzere Zeit besucht wurde.

Wie in bevorzugten Gegenden unseres Vaterlandes selbst der lateinische Unterricht die geschichtlichen Schätze der Heimat sich zu nutze machen kann, hat Lohr¹ für Wiesbaden nachgewiesen.

So findet die geschichtliche Heimatskunde in verschiedenen Unterrichtsfächern, vor allen Dingen natürlich im Geschichtsunterricht eine immer nur gelegentliche, aber doch stets planvolle und recht häufige Verwendung. Dazu ist aber neuerdings auch noch aufserhalb des eigentlichen Unterrichts uns eine Gelegenheit geboten worden, unseren Schülern die Geschichte der Heimat in geschlossenen Bildern oder im Durchblick nach bestimmten Gesichtspunkten vorzuführen, nämlich in den Vorträgen, die entsprechend dem Wunsche des preussischen Kultusministeriums jetzt an manchen Schulen für die Schüler der oberen Klassen gehalten werden. Wenn der Zweck dieser Vorträge sein soll „das im Unterricht Gebotene weiter auszubauen und das durch ihn geweckte Interesse zu vertiefen“, so dürften sich für sie kaum geeigneteren Aufgaben finden lassen als die aus der Heimat entnommenen. Es sei gestattet hier einige derartige Aufgaben für hallische Schulen zu nennen, von denen ich die beiden zuerst genannten erprobt habe: die Burg Giebichenstein, die Moritzburg, die hallischen Ständekämpfe, Erzbischof Kardinal Albrecht, unsere Gegend im dreifsigjährigen Kriege, Friedrich Wilhelm I. und A. H. Francke, Halle als Teil des Königreichs Westfalen, die Entwicklung Halles von den ersten Anfängen bis zur jetzigen Größe, die hallische Industrie, der Einfluß der Bodenschätze auf die Entwicklung der hiesigen Siedelungen.

1) Lohr, „Archäologischer Anschauungsunterricht, zugleich als Beispiel der Verwendung geschichtlicher Heimatskunde.“ Lehrproben XXV, S. 80—97.

Wenn man in dieser Weise die geschichtliche Heimatskunde verwertet, so hat sie nicht, wie es sonst notwendig wäre, eine Mehrbelastung der Schüler zur Folge. Es ist allerdings zugeben, daß die Kenntnisse, die man in der angegebenen Weise aus der Heimat und ihrer Geschichte verwendet, nicht sämtlich allen Schülern eigen sind. Vielleicht kennt kaum die Hälfte jenes Denkmal, dieses oder jenes Dorf. Vielleicht wissen nur wenige, wer die Burg des Schulorts gebaut, und wer sie bewohnt hat. Die es bisher nicht wußten, die lernen es. Das heißt allerdings: für sie tritt ein Mehr im Lernstoff auf. Aber diese Mitteilungen knüpfen sich an Gegenstände und Örtlichkeiten an, die die Schüler mit eigenen Augen sehen, vielleicht sehr häufig sehen, und diese Verbindung der sinnlichen Anschauung mit der geistigen macht die letztere viel leichter. Nicht aber bloß das. Dieser geschichtliche Vorgang in der Heimat ist ja nur ein Stück der allgemeinen Geschichte, die unbedingt behandelt wird. Mit jener Anknüpfung an die eigene Anschauung gewinnt auch diese einen Anhalt, eine Stütze im Geiste des Lernenden. Vielfach ist die Mitteilung aus der Heimatskunde auch nur der konkrete, also leichter faßliche und behältliche, Ausdruck für allgemeinere und leicht unklarere Ausführungen. Jeder Lehrer der Geschichte spricht über die Verwüstung Deutschlands im dreißigjährigen Kriege. Wie viel deutlicher wird sie den Schülern, wenn man ihnen zeigt, wie der eigene Heimatsort und die benachbarten Dörfer damals gelitten haben, wenn man gar an Ruinen und Wüstungen noch heute die Spuren der Kriegsfurie ihnen nachweisen kann.

Die Mitteilungen aus der Heimatskunde wollen also beitragen zur Erleichterung der Aneignung neuer geschichtlicher Kenntnisse und zu ihrer Befestigung sowie zur Klärung geschichtlicher Begriffe und Vorstellungen. Eng damit verbunden ist ein zweiter Zweck: die Belebung des Unterrichts. Die Gelegenheit eigene Kenntnisse zu verwenden, aus eigenen Mitteln mit beizutragen zu der Arbeit der Lehrstunde macht allen Schülern Freude, besonders den jüngeren. Für die älteren aber bietet die Heranziehung der Heimatskunde Antwort auf bisher unbeantwortete Fragen. Wenn für einen jeden Menschen die geschichtlichen Denkmäler Fragezeichen sein sollen, die ihn anregen nach ihrer Bedeutung, ihrem Inhalt zu forschen, so gilt das in erster Linie doch von den Menschen, die zu stetem Beobachten, Denken und Forschen angeleitet werden, von den Schülern, zumal von denen der höheren Schulen, die ich stets in erster Linie im Auge habe. Ein jeder Lehrer wird erfahren haben, wie oft die Schüler mit solchen heimatskundlichen Fragen von selbst kommen, und wie dankbar sie für ihre Beantwortung sind.

Es dürfte wenige Schüler geben, die nicht von Hause aus für die sie umgebende Welt offene Augen haben. Heilige Pflicht der Schule aber ist es, diesen Sinn nicht verkümmern zu lassen, sondern ihn möglichst auszubilden. Auch an dieser Arbeit will die Heimatskunde teilnehmen, wenn sie die Schüler zum Beobachten und zur Anschauung anregt. Denn an der Heimat muß der Mensch beobachten lernen, wenn er in der Fremde seine leiblichen und geistigen Augen soll gebrauchen können. „Wer die Heimat nicht versteht“, sagt Pestalozzi sehr richtig, „die er sieht, wie will er die Fremde verstehen, die er nicht sieht?“ „Erst wenn wir in den verschiedenen Kammern und Stuben Bescheid wissen, dann können wir ins Museum gehen und uns auch dort umsehen“, sagte Kaiser Wilhelm II. bei der Eröffnung der Schulkonferenz am 4. Dezember 1890.

Höher aber als alle genannten Vorteile der Verwendung der Heimatskunde im Unterricht ist vielleicht ein anderer anzuschlagen, welcher notwendige Folge der näheren Beschäftigung mit der Heimat ist, und welcher daher für sie auch als Zweck in Anspruch genommen werden darf, ich meine die weitere Entwicklung des Heimatsgefühls und der Liebe zur heimischen

Scholle.¹ Es würde verfehlt sein und ist mit Oskar Jäger auf das entschiedenste zu verurteilen wenn der Geschichtslehrer es als seine besondere Aufgabe ansehen wollte, Vaterlandsliebe zu wecken, und wenn er seine Lehrweise auf diese Aufgabe zuschneiden wollte. Wenn er die Liebe heucheln müßte, würde sie ihren Zweck verfehlen, wenn er sie aber wirklich besitzt, macht sie sich von selbst geltend. In Wirklichkeit haben wir ja auch weder bei unserer Lehrer- noch bei unserer Schülerwelt irgend einen Grund, über Mangel an Vaterlandsliebe zu klagen. Die Liebe zum großen Vaterlande aber setzt unzweifelhaft voraus die Liebe zu demjenigen Teil desselben, der in engerer Beziehung unser Vaterland, unsere Heimat ist, und der von selbst einen wichtigen Platz in den Herzen der meisten Menschen, zumal der Jugend, inne hat. Das Heimatsgefühl ist eine von den Mächten, die „in den Tiefen der Seele des Schülers selbst ruhen, als geheimnisvolle Kräfte von so unverwüßlicher, ewig sich verjüngender Lebensfrische, daß sie in der Jugend am unmittelbarsten quellen und doch im Alter wieder am lebendigsten aufzuquellen scheinen“.² Der Schule fällt also auch hier nur die Aufgabe zu, das in der Seele ihrer Zöglinge Schlummernde nicht verkümmern zu lassen, sondern zu bilden und nutzbar zu machen. Wirklicher Sinn aber für die Heimat und wirkliche Liebe zu ihr sind nicht gut denkbar ohne Beschäftigung und Bekanntschaft mit ihr. Denn was uns äußerlich fremd bleibt, wie kann das uns innerlich vertraut werden? Der Schüler muß daher erfahren, wie eng der heimische Boden mit den Schicksalen seiner Vorfahren verknüpft ist, wie er durch sie verändert, veredelt und auch verteidigt worden ist.

Fragen wir schließlich nach den Früchten einer solchen Verwertung der heimatskundlichen Erfahrungen, so ist also die schönste, die wir erhoffen, nicht meßbar und nicht nachweisbar. Sie gehört der Gesinnung und der sittlichen Tüchtigkeit der Zöglinge an. Was wir aber weiter erhoffen, ist kurz folgendes: Die Schüler werden daran gewöhnt, die sie umgebende Welt mit offenen Augen anzusehen und auf ihre Eigenheiten und Schönheiten zu achten. Sie werden angeregt selbst zu suchen und zu forschen. Sie werden veranlaßt in der Umgebung des Heimatsortes Wanderungen zu unternehmen, ein Vorzug, den man namentlich für die oberen Klassen unserer höheren Schulen nicht hoch genug anschlagen kann, und erhalten Vorübung und Schulung für größere Wanderungen und Reisen, die sie als Jünglinge und Männer machen mögen. So ist auch hier, hoffen wir, fürs Leben gelernt und nicht bloß für die Schule. Für diese aber wird die Frucht bestehen in der Unterstützung des allgemeinen geschichtlichen Wissens und schließlich auch in einer Reihe besonderer Kenntnisse aus der Geschichte der Heimat. Müßten wir eine geschichtliche Heimatskunde als Vorstufe zum Geschichtsunterricht ablehnen, so empfehlen wir dagegen, unter den Rückblicken am Schlusse einer längeren Periode oder am Ende der Wanderung durch die ganze deutsche Geschichte auch einen Durchblick durch die Geschichte der Heimat nicht zu vergessen. Beim Geographieunterricht ist also die Heimatskunde der Grundstein, beim Geschichtsunterricht vielleicht ein Schlußstein.

Begriff und Umfang der „Heimat“.

Die Liebe zur Heimat also ist Ausgangs- und auch Zielpunkt alles Eingehens auf die geschichtliche Erfahrungswelt der Schüler. Liebe zur Heimat in dieser Bedeutung aber hat nichts zu thun mit dem viel gescholtenen Partikularismus, wenigstens nicht in dem Sinne, in welchem

1) Vgl. H. Meyer, „Die Erziehung zur Vaterlandsliebe durch die Schule“. Lehrproben XIV, S. 1—32, besonders S. 11 ff.

2) Frick, Die Möglichkeit der höheren Einheitsschule. Schriften des Deutschen Einheitsschulvereins. Heft I. Hannover, 1887. Vgl. Lehrproben XII, S. 19.

er gescholten wird. Der Partikularismus bindet sich an staatliche Grenzen und vergiftet über dem kleinen Ausschnitt das Ganze. Wir wollen gerade umgekehrt nur den Teil kennen und lieben lernen, um das Ganze zu kennen und zu lieben. Unser Teil ist auch nicht von politischen Grenzen abhängig. Heimat in unserm Sinn ist der Schulort mit seiner weitem Umgebung nach allen Seiten ohne Rücksicht auf staatliche Zugehörigkeit. Wir verstehen unter Heimat das Erfahrungsgebiet der Schülerwelt. Diese Erfahrung aber bindet sich nicht an Kreis und Regierungsbezirk und Provinz, und selbst die Grenzen der einzelnen Staaten unseres deutschen Vaterlandes bilden, Gott sei Dank, für den Verkehr und für den Erfahrungskreis der Schüler kein Hindernis mehr. Es ist somit ganz verkehrt, heimatskundliche Arbeiten, die für die Schule bestimmt sind, auf einen staatlichen Bezirk, in unserm Falle z. B. auf Halle und den Saalkreis, zu beschränken. Für uns ist ein großer Teil des Mansfelder Seekreises, des Merseburger, des Delitzscher und des Bitterfelder Kreises viel wichtiger als der äußerste Norden des Saalkreises.

Als Heimat ist einfach für alle Schüler der Schulort mit seiner Umgebung anzusehen. Allerdings findet man nicht selten auch Schüler, die ihre Heimat im gewöhnlichen Sinne, d. h. den Wohnort ihrer Eltern, nicht in der Gegend des Schulortes haben. Natürlich kann man im Unterricht nicht, oder doch wenigstens nur ganz vereinzelt, auf die Erfahrungen Rücksicht nehmen, die diese Schüler von Hause mitbringen. Für sie ist vielmehr so gut wie für jene im Unterricht der Schulort mit seiner Umgebung als Heimat zu behandeln, und in Wirklichkeit liegt hier auch zum großen Teil das Gebiet ihrer Erfahrungen. Denn wenn sie jahrelang am Schulort leben, und das thun doch fast alle, so werden sie dank dem Verkehr mit den Mitschülern und infolge der Einwirkung der Schule da fast ebenso heimisch wie die sogenannten Einheimischen. Übrigens ist die Zahl dieser Schüler, die auf den niederen Schulen selbstverständlich äußerst gering ist, auch auf den höheren Schulen durchaus nicht so groß, wie man nach den Angaben der Jahresberichte vielleicht annehmen möchte. Denn von den als Auswärtige aufgeführten Schülern sind gewöhnlich die meisten in den nächsten Dörfern und kleinen Städten zu Hause und haben also ihr Elternhaus innerhalb des Gebiets, das wir als Heimat behandeln. In dem mittleren Deutschland dürfte selbst unter den sogenannten Ausländern nicht selten einer sein, der von dem Schulorte aus die Kirchturmspitze seines Heimatdorfes sehen kann. Die Zahl der Schüler, deren Eltern wirklich in einer ganz andern Gegend unseres Vaterlandes wohnen, ist selbst auf einer Anstalt, wie der Lateinischen Hauptschule, die doch mehr als andere von Auswärtigen besucht wird, ziemlich klein.

Wenn aber die Heimat im Unterrichte mit dem Erfahrungskreise der Masse der Schüler zusammenfällt, so sind auch ihre Ausdehnung und der Verlauf ihrer Grenzen von diesem abhängig. Der Umfang der Heimat ist demnach in den oberen Klassen größer als in den unteren. Während in Halle die meisten Schüler der Sexta und Quinta außer den nächsten Dörfern und der Dölauer Heide höchstens noch den Petersberg und Merseburg besucht haben, kennen die Tertianer meistens auch schon, wenn auch nur aus einem einmaligen Besuche, Leipzig, Weissenfels, Wettin, Könnern, vielleicht auch das Gebiet der Mansfelder Seen und Eisleben, und in den höheren Klassen treten auch der östliche Harz, der Kifhäuser, Naumburg, Kösen und das unterste Unstrutgebiet in den Gesichtskreis der Schüler. Danach kann man in den obersten Klassen der höheren Schulen Halles als Erfahrungsgebiet die Gegend in Anspruch nehmen, die wir weiter unten als die „geographische Grundlage“ unserer geschichtlichen Heimatskunde kennen lernen werden.

Die Frage aber, ob ein Ort zur Heimat gehört, darf man nicht nach seiner Entfernung vom Schulorte auf der Karte entscheiden. Die Entscheidung hängt vielmehr ab von den Beziehungen

des Ortes zu der Schulstadt und besonders zu den Schülern. So kennen die Schüler der höheren Schulen Halles viel besser die Gegend von Naumburg und Kösen und das untere Unstruthal als das weniger weit entfernte Gebiet von Delitzsch und Bitterfeld.

Die Bekanntschaft mit jener Gegend ist ebenso wie die mit dem Saaletal von Wettin bis Könnern und mit der Elsteraue von Schkeuditz bis Leipzig vielfach die Frucht der Schulausflüge, die überhaupt für die Erweiterung der heimatskundlichen Anschauung eine große Bedeutung haben. Die Heimatskunde wird gern anerkennen, daß die Ausflüge in erster Linie anderen Zwecken dienen als der Bereicherung der Kenntnisse, sie wird aber die Erweiterung, welche die Kenntnisse der Schüler durch einen solchen Ausflug erfahren, mit Freuden sich zu nutze machen. Sie wird auch darum bitten, daß man nicht an geschichtlich wichtigen Plätzen und Gegenständen achtlos vorübergehe. Sie wird ferner bei der Auswahl der Ausflüge in aller Bescheidenheit darauf hinweisen, daß man oftmals mit dem Angenehmen, sich in frischer, reiner Luft zu bewegen und eine schöne Landschaft zu bewundern, das Nützliche, geschichtlich bedeutsame Punkte kennen zu lernen, sehr gut verbinden kann.

Mit dieser Nebenrolle wird die geschichtliche Heimatskunde sich bei den gewöhnlichen Schulausflügen begnügen müssen. Ich will aber nicht unerwähnt lassen, daß auch eigens zu dem Zweck der Erweiterung der geschichtlichen Kenntnisse und Anschauungen Ausflüge unternommen werden können, und ich wage zu hoffen, daß der in neuerer Zeit mit Recht so warm empfohlene Unterricht im Freien, der von manchem Lehrer der Geographie und der Naturkunde zur Freude der Schüler eingeführt ist und mit bestem Erfolge angewandt wird, auch im Geschichtsunterricht einen Platz finden wird. Allerdings ist hier noch mehr als in jenen Fächern Beschränkung notwendig, aber es sollte doch ein jeder Schüler sowohl der niederen wie der höheren Schulen im Laufe seiner Schulzeit einmal von dem Lehrer der Geschichte zu den geschichtlich wichtigsten Punkten des Schulorts und seiner Umgebung hingeführt werden, um an Ort und Stelle besser, als es selbst bei dem besten Unterricht in der Schulstube möglich ist, sich in die Vergangenheit zu versetzen und die Ereignisse früherer Zeit im Geiste mitzuerleben. So sollte für die Schulen Halles eine genauere Besichtigung der Moritzburg und eine Besteigung des Giebichensteins ebenso wie der wiederholte Besuch der verschiedenen Museen ein unerläßlicher Teil des Geschichtsunterrichts sein. Dazu sollte namentlich für die oberen Klassen der höheren Schulen hin und wieder ein Ausflug treten, der längere Zeit, vielleicht einmal einen ganzen Tag, in Anspruch nimmt. Ich habe selbst eine Reihe von Jahren hindurch einzelne Klassen des Gymnasiums, besonders die obersten Klassen, auf die Schlachtfelder von Rofsbach, Lützen und Groß-Görschen und nach den Lutherstädten Eisleben und Mansfeld hinausgeführt und kann nach meiner Erfahrung nur auf das wärmste für dieses Mittel zur Hebung des Unterrichts eintreten. Solche Ausflüge unter Führung eines kundigen Lehrers sind zugleich für die Schüler eine Vorschule zu eigenen ähnlichen Wanderungen und bieten somit auch mittelbar ihnen Veranlassung in der Gegend des Schulortes mehr heimisch zu werden.

Wie der Verlauf der Grenzen des Heimatsgebietes von dem Erfahrungskreise der Schüler abhängt, so auch die Art der Ausnutzung der einzelnen Stücke dieses Gebiets. Im allgemeinen darf man annehmen: je weiter der einzelne Ort von dem Schulort entfernt ist, umso mehr sind von ihm bloß die Hauptsachen bekannt. Deshalb darf man am Schulorte selbst und in seiner nächsten Nähe auch Kleinigkeiten, z. B. Inschriften an Häusern und unwichtigere Denkmäler, benutzen, da sie dem Schüler bekannt oder wenigstens leicht zugänglich sind. Bei einiger Entfernung wird die Kenntnis ungenauer. Da kommen die Orte, von denen die Schüler nur das am ersten in die

Augen Fallende und die Hauptsehenswürdigkeiten kennen. So ist es unmöglich eine bestimmte Linie zu ziehen, an der die Heimat zu Ende ist. Man muß sie vielmehr allmählich auslaufen lassen. Sie geht sogar so allmählich in das Vaterland über, daß auch jenseits der beschriebenen Grenzen für die hallischen Schüler hier und da noch ein wichtiger Punkt als heimatlich in Anspruch genommen wird, der in dieser Gegend mehr als im fernerem Deutschland bekannt ist oder bekannt zu sein verdient. Als solche Punkte, die selten einer unserer Schüler betreten hat, und die seinem Interesse doch heimatlich nahe liegen, seien hier genannt: Magdeburg ganz im allgemeinen als Stadt, Wittenberg, Memleben und Jena mit seinem Schlachtfelde.

Endlich sei hier noch einer Erscheinung gedacht, die auch in dem Sinne und der Teilnahme für die Heimat und das Heimische ihre Wurzeln hat; des Interesses, mit dem wir auch in der Ferne die Schicksale der Menschen verfolgen, die unserer Heimat angehören oder aus ihr hervorgegangen sind, zumal wenn sie durch tüchtige Thaten ihrer und unserer Heimat Ehre gemacht haben. So wird man bei der Besprechung des deutsch-französischen Krieges auf tiefere Teilnahme der Schüler rechnen können, wenn man eingehender mit ihnen diejenigen Kämpfe behandelt, an denen die einheimischen Truppen, vielleicht zum Teil ihre eigenen Väter, teilgenommen haben. Ebenso wird man, um noch einige andersartige Beispiele zu nennen, in Halle bei Adalbert von Bremen nicht unerwähnt lassen, daß er der Sohn eines Grafen von Goseck war, bei Struensee mitteilen, daß sein Vater Prediger an der Ulrichskirche war, bei dem unglücklichen Leutnant Katte darauf hinweisen, daß er ein Zögling des Kgl. Pädagogiums war.

Inhalt der geschichtlichen Heimatskunde.

Wenn somit der heimatskundliche Stoff, der im Unterricht zu verwenden ist, für jeden Schulort, für jede der verschiedenen Schulen desselben Ortes, für jede Klasse derselben Schule verschieden ist, so muß natürlich jeder Versuch, eine geschichtliche Heimatskunde in unserm Sinne als Schulbuch zu schaffen für verfehlt erklärt werden. Es muß vielmehr jedem Lehrer der Geschichte überlassen bleiben seinen Stoff sich für seine Zwecke zu sammeln und zurechtzulegen. Das ist aber keine leichte Aufgabe, selbst in unserer Stadt, die in dem dreibändigen Werke von Gustav Hertzberg¹ eine so genaue Darstellung ihrer Geschichte bekommen hat wie nur selten eine deutsche Stadt. Es ist schon an sich nicht leicht aus einem solchen, von ganz anderen Gesichtspunkten ausgehenden Werke das für die Unterrichtszwecke Nötige herauszuschälen. Vieles aber wird man bei Hertzberg überhaupt nicht finden, weil er nur eine Geschichte der Stadt und nicht der Gegend bietet. Die Hauptmasse des Stoffes muß man in Halle und anderswo, wo eine eingehendere Darstellung der Ortsgeschichte noch fehlt, erst recht in mühevoller und zeitraubender Arbeit aus den verschiedensten Büchern und Aufsätzen und aus der mündlichen Überlieferung zusammentragen oder auf eigenen Wanderungen in Stadt und Land selbst aufsuchen.

Da eine solche Arbeit nicht einem jeden Lehrer als Vorbereitung für seinen Unterricht zugemutet werden kann, ist es für die Durchführung der von uns an den Unterricht gestellten Forderungen geradezu notwendig für die einzelnen Schulorte, wenigstens für alle wichtigeren Städte, geschichtliche Heimatskunden zu schaffen, in denen jeder Lehrer den Stoff findet, den er für seine Zwecke braucht. Ein solches Buch muß den heimatskundlichen Stoff in solcher Fülle enthalten, daß es auch den Geschichtslehrer der obersten Klassen der höheren Schulen nicht im Stiche läßt, und doch wieder in solcher Übersichtlichkeit, daß auch das für den Unterricht der untersten Klassen

1) Hertzberg, Geschichte der Stadt Halle an der Saale. 3 Bände. Halle a. S., 1889, 1891, 1893.

und der Volksschule Erwünschte sich leicht finden läßt. • Wenn sich dabei eine solche Form als möglich erweist, daß das Buch auch Schülern als Lesebuch in die Hand gegeben werden kann, um so besser.

Unsere Ausführungen über den Begriff der Heimat bringen natürlich mit sich, daß eine solche Bearbeitung der geschichtlichen Heimatskunde viele Schulorte umfaßt und doch nur für einen einzigen Schulort Gültigkeit hat. So müßte ein solches Buch für Halle auch Merseburg ziemlich genau berücksichtigen, und doch würde eine nach den entwickelten Grundsätzen für die Schulen Merseburgs geschriebene Heimatskunde ganz anders aussehen.

Da also ein Buch dieser Art in erster Linie die Aufgabe hat, der gesamten Arbeit der Schule, insonderheit dem Geschichtsunterricht, in dem Streben zu Hilfe zu kommen, die Vorgänge und Zustände der Vergangenheit durch Anknüpfung an Gegenwärtiges dem Schüler näher zu bringen und zu erklären, so hat der Verfasser auf alle Örtlichkeiten sein Augenmerk zu richten, die Augenzeugen denkwürdiger Ereignisse gewesen oder durch den Aufenthalt eines berühmten Mannes geweiht sind, und alle Gegenstände zu berücksichtigen, die, durch Menschenhand geschaffen oder umgebildet, von der Thätigkeit früherer Geschlechter Zeugnis ablegen, soweit ihre Berücksichtigung für den allgemeinen Unterricht fruchtbar gemacht werden kann. Hierhin gehören Städte und Dörfer, Strafsen und Plätze, Mauern und Türme, Kirchen und Klöster, Burgen und Ruinen, sonstige öffentliche und private Gebäude, Denkmäler und Inschriften, Erzeugnisse der Kunst und des Handwerks und anderes. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind hierbei auch die Namen der Orte und Strafsen als ein Vermächtnis der früheren Bewohner der Gegend oder als ein Zeichen dankbarer Erinnerung an bedeutende Männer. Dazu kommen dann noch in der Überlieferung des Volks fortlebende Erinnerungen an geschichtlich wichtige Ereignisse oder Personen oder auch an frühere Sitten und Zustände, ferner sprachliche Eigentümlichkeiten und einzelne Ausdrücke und endlich Gedichte mit Beziehung auf die Heimat und ihre Geschichte.

Einfache Stadt- oder Ortsgeschichte als solche ist ausgeschlossen. Zu benutzen aber sind daraus alle typischen Züge und Ereignisse, die, wie oben gezeigt wurde, für die Klärung und Läuterung der geschichtlichen Vorstellung zu verwenden sind. So wird der Lehrer in Halle an der Geschichte Halles, und nicht etwa an der Kölns, nachweisen, wie die unter geistlichen Fürsten stehenden Städte zur Selbständigkeit emporstrebten. Der Untergang der Freiheit Halles wird wieder das Beispiel sein, an dem man den Schülern die in den Städten am Ende des Mittelalters zum Schaden des Gemeinwesens sich bekämpfenden Parteien vor Augen führt. Da endlich die Heimatsgeschichte zur Stütze der deutschen Geschichte dienen soll, so haben Lehrer und Schüler bei allen Ereignissen der vaterländischen Geschichte sich klar zu bleiben, welche Stellung die Heimat bei denselben einnimmt.

Angeregt durch Frick habe ich vor mehr denn zwölf Jahren für eine hallische Heimatskunde mit Sammlungen dieser Art begonnen und vor zehn Jahren einen großen Teil der hiermit der Öffentlichkeit übergebenen Ausführungen niedergeschrieben.¹ Die Fortführung der Arbeit hat viel-

1) In der Zwischenzeit ist meine Arbeit überholt, aber durchaus nicht überflüssig gemacht worden durch den zweiten, geschichtlichen Teil der oben erwähnten Heimatskunde von Wisotzky und Schleichert, die, wenn sie auch ebenfalls von Frickschen Anregungen ausgeht, sich doch mit dem, was ich plane und für nötig halte, keineswegs deckt. — Eine Reihe ansprechender Gedanken enthält die Schrift von Tecklenburg, „Die organische Eingliederung der Heimat- und Stammesgeschichte in die Reichsgeschichte“ (Hannover, 1899), die dazu gehörigen heimatsgeschichtlichen Hefte sind aber gleich so vielen anderen ähnlichen Arbeiten keine geschichtlichen Heimatskunden in unserm Sinne.

fach gestockt, und an ihrer Vollendung fehlt immer noch ein beträchtliches Stück. Ich beschränke mich daher vorläufig darauf im folgenden aus meinen Ausarbeitungen einzelne Stücke mitzuteilen. Ich entnehme sie der ersten Zeit unserer heimatlichen Geschichte, nicht blofs weil sie eben den Anfang der Heimatskunde bilden, sondern zugleich auch, weil sie am meisten eigene Arbeit verlangt haben und der in ihnen gebotene Stoff aus den allgemein zugänglichen Schriften nicht ganz zu beschaffen ist.

II. Bruchstücke einer geschichtlichen Heimatskunde.

Geographische Grundlage.

Das Stück der Erdoberfläche, das der Schauplatz der von uns näher zu betrachtenden Ereignisse war, gehört etwa zur Hälfte den Ausläufern des mitteldeutschen Gebirgslandes, zur Hälfte der norddeutschen Tiefebene, und zwar der fruchtbaren Halle-Leipziger Bucht, an. So teilt unsere Heimat mit der großen norddeutschen Tiefebene die Leichtigkeit des Verkehrs. Andererseits steht sie in bequemer Thalverknüpfung mit dem anstossenden Berglande und ist von hoher Bedeutung für die Vermittlung des Verkehrs zwischen der Nord- und der Südhälfte unseres Vaterlandes. Wie die Wandervögel,¹ so suchten auch in Friedenszeiten die Waren der Kaufleute und in Kriegszeiten die Heere diese Verbindungsstrafse auf. So wurde diese Gegend so gut Trägerin bedeutender Städte mit kulturgeschichtlich beachtenswerten Leistungen und Schicksalen wie Schauplatz wichtiger Schlachten.

Den Südwesten dieses Gebietes nimmt die sogenannte thüringische Grenzplatte ein, eine an der höchsten Stelle, bei Ziegelroda, 296 m hohe Fläche, die sich nach Nordosten, also nach Merseburg und Halle zu, sanft abdacht, die an ihrer Südseite aber steiler abfällt zu dem Thal der untern Unstrut. Dieser Fluß kommt für uns nur in diesem untersten der drei Teile seines Laufes in Betracht. Nachdem er durch die Sachsenburger Pforte zwischen Hainleite und Schmücke in das große Becken von Artern, den östlichen Teil der goldenen Aue, das ehemals ein Seebecken war, jetzt furchtbares Ackerland ist, eingetreten ist, biegt er im rechten Winkel um und fließt, die Richtung der eben unterhalb der Biegung ihm zufließenden Helme fortsetzend, in zum Teil sehr engem Thale zwischen der Finne und der genannten thüringischen Grenzplatte in südöstlicher Richtung der Saale zu, in die er bei Naumburg einmündet. Die Saale behält zunächst ihre bisherige Richtung von Südwest nach Nordost bei, wendet sich aber nördlich von Weißenfels immer mehr nach Norden und sogar bald, noch vor Merseburg, nach Nordnordwest. Dieser Richtung bleibt sie, nun mit einer Höhe ihres Spiegels von nicht ganz 100 m über dem Meere auf der Tieflandsstufe angelangt, im ganzen innerhalb unseres Gebietes treu, nur dafs ihr Lauf jetzt mehr treppenförmig wird. Nach stärkeren Windungen in der Mitte zwischen Merseburg und Halle zu beiden Seiten der Elstermündung fließt sie von Wörmlitz, 4 km südlich von Halle, bis Trotha, 4 km nördlich von Halle, von Süden nach Norden, hier bei Halle in verschiedene Arme geteilt, von Trotha nach Salzmünde, 9 km, von Osten nach Westen, von Salzmünde bis Wettin, 6 km, von Süden nach Norden, bei Wettin 4 km nach Westen, hier wieder in zwei Arme geteilt, und schließlich von Süden nach Norden.

1) Vgl. die früher beliebten Leipziger Lerchen, die größtenteils bei Halle gefangen wurden.